

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl
Band: 29 (1873)
Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Postherr

Henny soit qui
mal y pense.



29. Bd.

1873.

N^o 27.

5. Juli.

Illustrierte Blätter

für Gegenwart, Öffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Eindringliche Ermahnung an die an's eidgenössische Gesangsfest ziehenden Sangesbrüder.

Liebe Freunde und Kehlkopfkünstler! Es geht also wieder an ein lieberliches Fest größern Formats oder Kalibers. Mehrere tausend unbefiederte Sänger werden in der Leuchtenstadt ihr Licht leuchten lassen, um es nachher, wenn nicht unter einen ersungenen Becher, so doch eine kleine Weile unter den Scheffel zu stellen. Sie rücken also wieder heran, die Tage der Armbinden und Rosetten, der Festessen und Festjungfrauen, der Triumpfbogen und Transparente, der Wett- und Chorgesänge und der späten Heimfahrten, versteht sich, nicht nur per sondern mit Dampf. „Liebchen, was willst du mehr?“ — sprach Orpheus zu seiner Gattin Eurydice, als er zu ihr in die Unterwelt stieg.

Angesichts der steilen Rigibahn, die ihr zu befahren im Begriffe steht, um euch „zum Kampf der Wagen und Gefänge“ zu begeben, fühlt sich ein gebräunter Invalide gedrungen, euch, noch flaumbärtigen, Donleitersprößlingen ein Paar wohlmeinende Winke mit auf den Weg zu geben.

Vor Allem aus vergesset nicht, euch reichlich mit jenem Dinge zu versehen, ohne welches alle Flöten schweigen, denn die Zeiten sind vorbei, wo der Sänger den Wein sammt Becher gratis bekam. Dann aber haltet die Bagen nicht so fest in euern Tazen, sondern seid eingedenk der Redensart: „Haare lassen muß Einer können.“ — Erinneret euch ferner jenes Liedes, wo es heißt: „Federleicht ist mein Gepäck“, — aber sorgt dennoch für genügende Wäsche, denn man kann nie wissen, was etwa im Massenquartier dem sonnambulen Nachbarn passiren kann.

Es versteht sich am Rande, daß eine Rose in's Knopfloch und ein farbiges Band auf den Hut gehören. Mit diesen Insignien geschmückt vergißt der Sänger auf einige Tage seinen irdischen Standpunkt sammt Heimat-, Tauf-, Kopulations- und Impfschein; sein Herz wird elastisch und kosmopolitisch und er ruft mit Schiller: „Einen Kuß der ganzen Welt“ — oder doch mindestens der schönern Hälfte.

Was dann die Verpflegung betrifft, so sind die Tenore bis zum Wettgesang stricte an Giergrog und Kalbfleisch gebunden; auch dürre Zwetschgen schaden nichts. Dagegen sind Cigarren, Bier und Suremus aus zweifelhaften Tagen; ferner Rettige, Häringe, Kaviar und ähnliche Magenikler streng verboten. Die Bäse allein haben das Privileg in Bier zu machen, jedoch nur maßig. Auch ein auf Murten's glorreichem Schlachtfeld gewachsener Rattenschwanz mag dem Heldenpaß erlaubt sein. Alle sollen sich stets zur Vereinsfahne halten; es wolle nicht jeder seine eigene tragen.

Punkto Gesang, so laßt, wenn auch euer Direktor im entscheidenden Moment die Farbe wechseln und mit der Stimmgabel bedenklich tremoliren sollte, das Herz nicht in die Hosentaschen fallen, sondern: „Kopf hoch“, — wenn am Ende auch euerm mühsam einstudirten Wettgesang etwas Menschliches passiren sollte.

Im Allgemeinen wünsche ich euch im gegenseitigen Sängerverkehr harmonische Reinheit; im Umgang mit Damen dynamische Feinheit, gepaart mit melodischer Sicher-

heit; beim Einhalten des Programms rythmische Genauigkeit; beim Toastiren deutliche Aussprache; beim Lesen der Speisekarte Verständniß des Textes; zwischen Tag und Nacht, zwischen Essen, Trinken und Fasten ein richtiges Stimmenverhältniß. Dann wird der allgemeine Ein-

druck eurer Leistung ein durchaus günstiger sein. Solltet ihr aber statt Lorbeeren Lorbohnennach Hause bringen, so verzaget nicht, — ihr habt viele Schicksalsgenossen und — „einewäg schalle der Jubelgesang!“

Ein passiver Veteran.

Die Japanesen in der Schweiz.



Jwakura: Was hat der Mann dort verbrochen, der, wie mir scheint, zur Hinrichtung geführt wird? — Postheiri: Dieser Mann, lieber Japanese, ein Bürger des Kanton Uri, wo Tell's Wiege stand, war 30 Jahre lang Gemeindevorsteher; da er sich nun hartnäckig weigert, dieses Amt fernere zu verwalten, so wird er zur Strafe über die Grenze in die Verbannung geführt. (Herr Jwakura notirt sich auch dieses in sein Tagebuch.)

Ein Künstlerfest.

Drama in fünf Aufzügen.

IV. Akt.

(Schänzli. Bankettsaal.)

Mülchi (am Tisch der Ehrengäste, verspeist eine Portion saumon, sauce hollandaise): Gut! Sehr gut!

Festpräsident: Mein lieber Herr Mülchi, auf unserer Rückfahrt von der Schönau, unter dem Eindruck all des Schönen und Guten, was wir dort genossen, vertrauten Sie mir, auch Sie seien geneigt, etwas Namhaftes für die Kunst zu leisten und haben sich meinen Rath erbeten. Wissen Sie was? Setzen Sie zur Aufmunterung junger Künstler einen Preis für ein gutes Gemälde aus. . . .

Mülchi: Meinen Sie, Herr Professor? Mich dünkt die jungen Künstler seien schon munter genug. . . (Schenkt sich die Keige seiner Flasche ein.) Die Hitze und der Durst! . . . Werde mir's überlegen, Herr Professor, — werde mir's überlegen.

(Der Festpräsident winkt einem dienstbaren Geiste, der eine frische Flasche vor den durstigen Käsehändler stellt.)

Festpräsident (eine Viertelstunde später): Und nun, mein Lieber, haben Sie sich's überlegt? Wie stehts?

Mülchi (hat eben eine Ladung Taubenfalme versorgt): Vortrefflich! Es ist doch etwas Erhabenes um die Kunst. . . . Aber nume nit g'sprängt, Herr Professor, das ist mein Wahlpruch. . . .

(Während auf der Bühne im Hintergrund das Festspiel agirt wird, von welchem Mülchi wegen dem Tellerklappern und andern Gründen nichts versteht, kommt er allmählig seiner zweiten Flasche auf den Grund. Allgemeines und besonderes Steigen des Thermometers und der Feststimmung.)

Festpräsident (nachdem der Vorhang gefallen): Also abgemacht, vortrefflichster aller Plastiker in Casein? Der Preis für eine Landschaft in Del wird ausgeschrieben?

Mülchi (in begeisterter Gemüthsverfassung einen Kapauenenfittig skeletisirend): Warum denn nicht? Eine Landschaft in Essig und Del, aber eine große! Ich hab's und vermag's. . . . Wie viel soll's sein? Zwei. . . . dreitausend Fränklein?

Festpräsident: Generös, sehr generös! Dreitausend Franken, ein schöner Preis! . . . Morgen früh setzen Sie unter die Ausschreibung Ihre Unterschrift. Das Uebrige sei unsere Sorge, — unsere Sorge, daß Sie für Ihr Geld ein schönes Bild bekommen, ein Bild, das Ihnen und

dem Künstler, der es malen wird, Freude machen soll.

Kaphael Bohnenblust (der am untersten Ende des Tisches sitzt, steht auf und klopft mit dem Messer an sein Glas. Allgemeine Stille): Verehrte Anwesende! Kunstfreunde und Künstler! Soeben verbreitet sich die frohe Kunde im Saal, ein großherziger Mäcen habe für ein gutes Gemälde einen bedeutenden Preis ausgesetzt. Meine Herren! Respekt vor den Männern, die einen so edlen Gebrauch von ihren Glücksgütern machen! Ehre denen, deren idealer Sinn im Käsekessel der Alltäglichkeit obenaufschwimmt! Wo der Käsehandel mit dem goldenen Boden dem Sinn für Schönheit sich vermählt, — wo das Del der Kunst in die Wolke der landwirthschaftlichen Industrie überfließt, da gibt es, wie der große Dichter singt, einen guten Klang. Darum ein Hoch, ein donnerndes Hoch dem großherzigen Kunstgönner, dem großen Käseisten, der heute hier in unserer Mitte sitzt!

(Allgemeines schallendes Hoch. Mülchi ergreift gerührt das Glas und stößt mit seinen Nachbarn an.)

Gulalia (ebenfalls anstoßend): Nicht wahr, lieber Vater, das war schön!

Kaphael (mit seinem Glase herantretend): Dürft' auch ich Sie Vater nennen!

Mülchi (im höchsten Stadium der Feststimmung): Warum denn nicht, du Schwernöther!

Festpräsident: Bravo! Bravo! Das junge Brautpaar soll leben und unser wackere Kunstgönner daneben!

(Freudiger Tumult im ganzen Saal. Das Orchester spielt den alten Bernermarsch; der Vorhang der Festbühne geht in die Höhe; der Mus erscheint und tanzt eine Festpolka. Draußen graut der Morgen.)

V. Akt.

(Mülchis Wohnung.)

(Die lichte Sonne scheint durch die Fenster. Mülchi, in einem Ledstuhl sitzend, schläft den Schlaf des Gerechten. Nach einer Weile beginnt er sich zu rücken und schlägt endlich die Augen auf.)

Mülchi: Wo bin ich? Also nicht mehr am Bankett! . . . Habe, schein's, hier im Fauteuil geschlafen, statt in meinem Bett, und unterdessen ist es Tag geworden. . . . Möchte nur wissen, wer mich heimgebracht hat. . . .

Gulalia (tritt an Kaphaels Hand ver-schämt erröthend aus dem Nebenzimmer): Lieber Papa, diese r ist es, der dich heimgeführt und mich heimführen möchte.

M ü l c h i: Wa... was? Herr Bohnenblust zu dieser ungewohnten Stunde...

(Eulalia und Raphael stürzen vor Mülchis Fauteuil auf die Knie. In diesem Augenblick tritt der Festpräsident herein.)

Festpräsident: Hier, mein Freund, die Preisauschreibung per 3000 Franken zur Unterschrift. Sie werden doch nicht widerrufen wollen, was Sie vor 100 Zeugen versprochen?

M ü l c h i (in höchster Verwunderung): Preisauschreibung?... Bohnenblust?... 3000 Franken?....

Festpräsident: Das Alles sind die glücklichen Folgen und Nachwirkungen unseres Künstlerfestes.

(Der Vorhang fällt.)

F e u i l l e t o n .



Meier: Das ist doch arg wegen dem Fornerod!

Dreier: Was ist arg?

Meier: Ein gewesener Bundespräsident vor der police correctionnelle in Paris!

Dreier: Das ist noch lange nicht das Aergste.

Meier: Das wäre?

Dreier: Daß ein Bundesrath und Bundespräsident seinen Ehrenplatz verläßt, um Bankdirektor zu werden. Das Andere ist nur die Konsequenz der Thatsachen. Il n'y a que le premier pas qui coute.

Meier: Die Rigibahnaktien sind in Folge des Accidentes vom letzten Sonntag dann doch bedeutend gefallen.

Dreier: Haben sie den Hals gebrochen? Oder doch Arm und Bein?

Meier: Die Aktien? Nicht, daß ich wüßte. Sind sie gefallen, so hilft man ihnen wieder auf die Beine und dann geht's von Neuem in die

Höhe, als wäre nichts vorgefallen, — Sproße für Sproße, wie der Laubfrosch beim schönen Wetter.

Dreier: Ist das Gerechtigkeit? Sonst hieß es: Aug um Aug, — Zahn um Zahn...

Meier: Dann möchte der Duggeläri Eisenbahndirektor sein.

Rigibahn.

Der Schah von Persien gedenkt auf seiner Schweizerreise auch den Rigi zu besuchen, jedoch nicht per Bahn, sondern per Kameel. Dem Vernehmen nach will er beim Schurtobel ein Pavillon errichten lassen, in der Erwartung, die Bahndirektion werde so galant sein, die Festfahrt vom letzten Sonntag mit „erschrecktem Choli“ ihm zu Ehren zu wiederholen. Auf Verlangen würde er die nöthigen Passagiere aus seinem Gefolge liefern.

Militärischbasilorisches.

(Aus der Rekrutenkaserne.)

Unterlieutenant (nach dem Lichterlöschen in ein Zimmer tretend): Worum sind Ihr no nit im Bett?

Rekrut: I trink bloß e Glas Wasser.

Unterlieutenant: Ihr seid 24 Stund konsignirt.

Rekrut: Es isch jo blos Wasser...

Unterlieutenant: Ebe dorum, du Kalb!

(Schallendes Gelächter im Hintergrund.)

Briefkasten. Btd in B. Mit Dank empfangen. Wird gelegentlich verwendet werden. — Bepi in B. Gut! Bald wiederkommen! — J. G. in B. Ihre Ansprache ist sehr zeitgemäß und hoffen wir, daß man sie allgemein beherzigen werde. Ebenfalls bald wiederkommen!